

Jeffrey Burns: The Music of Psalms, Proverbs and Job in the Hebrew Bible. A Revised Theory of Musical Accents in the Hebrew Bible General Analysis, Bibliography, Table of Contents CD with Complete Text and Audio Files of Musically Reconstructed Psalms, Proverbs and Job, Sung by Computer Speech Synthesis. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2011. 169 S., Har/DVD, 68,00 €.

Das Werk von Jeffrey Burns ist 2011 als Band 9 der Schriftenreihe „Jüdische Musik – Studien und Quellen zur Jüdische Musikkultur“, herausgegeben von Karl E. Grözinger in Zusammenarbeit mit dem Institut für Jüdische Studien an der Universität Potsdam beim Harrassowitz Verlag in englischer Sprache erschienen. Herausgeber des Buches ist Stephen Tree, der die Schriften und Arbeiten des im Dezember 2004 verstorbenen Jeffrey Burns zu einem eigenständigen Werk zusammengestellt hat.

Ich selbst nahm den Band mit großer Erwartung in die Hand. Für mich sind die Artikulationszeichen, die Akzente (*ta'amei ha-mikra*), stets eines der interessantesten Themen der religiösen jüdischen Literatur und der liturgischen Musik gewesen. In den 24 kanonisierten Büchern der Hebräischen Bibel (Tanach) wird das System der Artikulationszeichen nach zwei verschiedenen Schemata unterteilt: Man unterscheidet zwischen den Akzenten der 21 so genannten Prosabücher und denen der so genannten poetischen Bücher. Die Verwendung des Prosaschemas ist fester Bestandteil des liturgischen Alltags: Die Tora-Lesung in der Synagoge sowie die Lesung des Abschnitts aus den Büchern der Propheten am Schabbat, wie auch die Vorlesung der fünf Schriftrollen (*Megillot*) der *Ketuvim* (Hohelied, Buch Rut, Klagelieder Jeremias, Kohelet, Buch Esther) an Festtagen sind bekannt, sie umfassen die drei Hauptteile des jüdischen Kanons, des Tanach: Tora (die fünf Bücher Moses), *Nevi'im* (Propheten) und *Ketuvim* (Schriften).

Wer sich in der jüdischen Liturgie auskennt, weiß, dass es in dem ansonsten äußerst reichen biblischen Textgesang einen unvollständigen Bereich gibt: die Melodien der drei poetischen Bücher, also die Psalmen, die Sprüche und das Buch Hiob betreffend. Zwar sind die entsprechenden Akzente in den meisten hebräischen Ausgaben dieser Bücher enthalten, auch die Regeln der durch diese Akzente entstehenden syntaktischen Aufteilung der Texte ist bekannt, nur eines fehlt: die Melodie. Und das, obwohl gerade in diesen Büchern jene Texte zu finden sind, die sich am meisten für eine musikalische Darbietung eignen,

wie beispielsweise die Psalmen, die in der Liturgie bis heute täglich verwendet werden – dennoch ist die Tradition irgendwie abhandengekommen. Jeffrey Burns, der selbst Musiker war und das jüdische Lernen für wichtig hielt, war von den Melodien der Akzente tief beeindruckt und stets neugierig, wie man diese verloren gegangenen Melodien wieder zum Leben erwecken könnte.

Das Buch besteht aus zwei Hauptteilen. Die ersten 163 Seiten, die bereits vorher in gedruckter Form erschienen sind, stellen eine Art methodologische Einführung dar bzw. sind weitgehend eine monografische Beschreibung des musikalischen Systems der biblischen Akzente. Burns erwähnt in seiner Einleitung, dass „*t’ame hamiqra*, although known to be indications of music, have not traditionally been the subject of investigation by musicians or musicologists, but rather by grammarians“ (S. 3).

Dies habe nicht an einem Desinteresse gelegen, sondern vielmehr daran, dass „there was no way to translate the *t’ame hamiqra* into modern musical notation at the time, and there are no more than rare and vague literary descriptions in old treatises of how they sounded“ (S. 4).

Das Ziel von Burns’ Arbeit ist, durch interdisziplinäre Annäherung, gestützt auf die Erkenntnisse sowohl der Religions-, Musik- und Sprachwissenschaften als auch der Informationstechnologie, dem System der Akzente einen neuen Sinn zu geben. Dessen integraler Teil wiederum ist die eigene, individuelle Wiedergabe seitens des Interpreten, wie sie besonders für die orientalische Musik charakteristisch ist.

Letzterem widerspricht teilweise der Ansatz, mit dem Burns den Versuch einer Rekonstruktion der fehlenden Melodien unternimmt: Bei Verwendung der Methoden des „Max Synagogue“-Projekts zur Computerstatistik und der Sprachsynthese will er die musikalischen Motive der Texte in ihrer ganzen Konsistenz darstellen. Mit Hilfe dieser Software versucht Burns den Textgesang der drei poetischen Bücher zu rekonstruieren, der in der CD-Beilage des Buches nach den einzelnen Kapiteln gegliedert zu finden ist.

Nach der Einleitung liefert das Buch einen systematischen Überblick der Geschichte der Akzentsysteme, zunächst der 21 Prosabücher und anschließend der drei poetischen Bücher. Mit der Darstellung der Akzente von beinahe monographischem Anspruch wird die historische Entwicklung der Melodien besonders hervorgehoben. Das Buch revidiert die Lesepraktiken der Prosabücher, indem es die syntaktischen Funktionen unter die Lupe nimmt sowie indem es

die Frage stellt, inwieweit die Verwendung der Akzente bei beliebigen Texten berechenbar ist.

Der theoretische Teil des Buches folgt nach diesem Überblick. Hier versucht Burns anhand des Akzentsystems für die Prosawerke und mit Hilfe einer vergleichenden Methode, den Textgesang der poetischen Bücher zu rekonstruieren. Unter anderem geht er der Frage nach, ob es in diesen Büchern Versfüße gibt.

Und nun kommen wir zur musikalischen Beilage des Buches. Der Text ist ab Seite 164 in einer PDF-Datei auf der beigelegten CD-ROM zu finden. Dieser Abschnitt befasst sich mit der detaillierten Analyse der poetischen Texte. Der Versuch, die Lesung der poetischen Bücher mit Hilfe von Algorithmen mit anhand des Akzentsystems der Prosabücher gebildeten Melodien zu synthetisieren, ist auf jeden Fall bemerkenswert. Mit großen Erwartungen widmete ich mich dem beigelegten Tonmaterial.

Leider ist das Ergebnis nicht überzeugend. Burns zieht als Grundlage zur Ausgestaltung des neuen musikalischen Systems auf relativ willkürliche Weise jene Melodien der Tora-Lesung heran, die in der allgemeinen aschkenasischen Tradition zu finden sind. In der Praxis bedeutet dies nichts anderes, als eine Gegenüberstellung derselben Melodien im Kontext der poetischen Texte. Den Regeln der jüdischen Liturgie zufolge werden bei den Büchern der Tora, der *Nevi'im* und der *Ketuvim* unterschiedliche Melodien verwendet. Es ist kaum verständlich, weshalb Burns, wenn ihm schon das Akzentsystem der 21 Bücher als Grundlage dient, nicht die bekannten Melodien der *Ketuvim* zu verwenden versucht (wie z. B. des Hohelieds, der Klagelieder oder des Kohelet), die bereits aufgrund ihrer Poesie und ihrer Form mit den poetischen Büchern am nächsten verwandt sind.

Meines Erachtens greift Burns bei der musikalischen Rekonstruktion zu einer wenig hilfreichen Methode. Einerseits stützt er sich auf ungeeignete musikalische Motive, andererseits scheint Burns denselben Fehler zu begehen, der den meisten wissenschaftlichen Abhandlungen zu diesem Thema unterläuft: Er hat schlicht sämtliche Aspekte außer Acht gelassen, die sich außerhalb der wissenschaftlichen Abhandlungen befinden. Der Textgesang ist in der jüdischen Liturgie eine bis heute lebendige und größtenteils mündlich überlieferte Tradition. In mehreren Gemeinschaften sind noch Traditionen vorhanden, die nicht dokumentiert sind. Leider weiß ich nicht, ob Burns Informationen darüber hatte, dass in jüdischen Gemeinden syrischen Ursprungs eine lebendige

Tradition der Lesung der Psalmen noch vorhanden ist, die anhand der Akzente durchgeführt wird. Erst seit wenigen Jahren gewinnt jene Tradition der Lesung langsam an Popularität, die fast nur mündlich, mit Hilfe von Tonaufnahmen tradiert wird und die anhand der Forschungen von Rabbi Josef Zilbermann, dem Leiter der Jeschiwa *Aderet Elijahu* in Jerusalem, entstanden ist. Rabbi Zilbermann arbeitete nicht mit wissenschaftlichen Methoden im engeren Sinne, er veröffentlichte seine Arbeit auch nicht und erstellte keine Methodik. Dennoch erscheint das von ihm rekonstruierte System im Vergleich zu dem von Burns als viel authentischer; es lässt sich gut anwenden, sogar in der alltäglichen Liturgie und ist keine bloße musikalische Kuriosität. Rabbi Zilbermann hat Mitglieder syrischer Gemeinden aufgesucht, denen die Tradition der Psalmenlesung geläufig war. Anhand von drei Aufzeichnungen erstellte er eine Synthese und untersuchte, welche von diesen hinsichtlich der bekannten Regeln des Akzentsystems am konsistentesten wirkt; anschließend suchte er die geeignetste Aufnahme aus und wandte deren Melodien an. Als Ergebnis entstand ein konsequentes System, das zwar für europäische Ohren ein wenig fremd klingen mag bzw. das sich in der Interpretation von jemandem mit europäischem musikalischem Hintergrund etwas anders anhört als das Original. Dennoch ist es ein lebensfähiges System, dessen Musikalität gut zu den heute lebendigen Traditionen passt.

Obwohl die musikalischen Schlussfolgerungen des Buches meiner Meinung nach nicht stichhaltig sind, halte ich das Werk dennoch für außerordentlich wertvoll und nützlich. Das Thema wird in klarem, verständlichem Englisch behandelt. Und es ist auch das erklärte Ziel des Buches, wie Burns dies in der Einleitung darlegt, die wissenschaftlichen Formulierungen durch einfache Ausdrücke zu ersetzen und damit seinem zentralen Anliegen näher zu kommen, die poetischen Texte wiederzubeleben.

Das Buch stellt für all diejenigen einen großen Wert dar, die sich dafür interessieren, wie jahrtausendealte Texte zum Leben erweckt werden können.

Zsolt Balla, Leipzig